



Foto Galerie Gagosian

Der kalte Blick des Damien Hirst: Neue Arbeiten bei Gagosian in New York

NEW YORK, Anfang April
Schock scheint eines der beständigsten ästhetischen Prinzipien des britischen Künstlers Damien Hirst zu sein. Stand man vor Jahren eher staunend, und manchmal ratlos, vor seinen in Formaldehyd eingelegten Tieren, so steht man nun vor Bildern, die beim Betrachter kalte Schauer verursachen. Das Porträt einer Frau, das in mehreren Phasen den fortschreitenden Zustand des Zerfalls infolge der Abhängigkeit von Kokain darstellt, ist von kaum zu über-treffender Brutalität. Auf dem mehr als vier Meter langen Bild stellt Hirst die Auflösung einer Persönlichkeit ebenso dar wie den spürbaren sozialen Abstieg dieser auf dem ersten Porträt noch hübschen Frau.

Dabei kommt seltsamerweise aber kaum Mitleid mit der Dargestellten und ihrem Schicksal auf. Dafür ist der Blick des Künstlers zu kalt, zu genau – dokumentarisch wie ein Krankenblatt wirkt dieses Bild. Die neuen Arbeiten des einstigen britischen Enfant terrible, das allerdings längst in die Jahre gekommen

ist, wirken nur auf den ersten Blick wie ein Tribut an den längst vergessenen Fotorealismus. Bei näherer Betrachtung handelt es sich bei seinen Bildern um exzellente Malerei in einer fast klassisch anmutenden Art.

Unsere Abbildung zeigt ein Gemälde, das den schlichten Titel „Krankenhauskorridor“ trägt. Es zeigt einen dieser typischen, mit glänzendem Linoleum belegten Gänge, in den ein fahles Licht von einem Fenster am Ende des Korridors hereinflutet. Vor allem die Lichtreflexe auf dem Bodenbelag sind so perfekt gemalt, daß sie das gesamte Bild in die Darstellung einer Endzeitstimmung verwandeln, es transzendiert vor unseren Augen zu einem *memento mori*, das seinen Betrachter frösteln läßt.

Hirst scheint in dieser Serie von Bildern besessen zu sein von Themen aus dem Bereich der Medizin und des Drogen- und Medikamentenmißbrauchs. Auf einem anderen Gemälde hebt eine Frau mit Mundschutz ein komplettes Gehirn aus einem Behälter. Eine Serie von Gehirnschnitten ist auf einem Tablett

aufgereiht, an einem dieser Gehirne wird mit einem Skalpell gearbeitet; man sieht nur die Hände des Pathologen und das Skalpell.

Einen ganzen Saal widmet die Gagosian-Galerie einem Ensemble von Werken, die in ihrer Farbgebung auf den ersten Blick heiterer wirken als die erwähnten Szenen aus dem Krankenhaus oder dem Labor. Tatsächlich hat Damien Hirst hier minutiös Kapseln von Psychopharmaka und schweren Schmerzmitteln wie bunte Edelsteine auf Glasregalen aufgereiht. In der Mitte hängt ein großes Format, das schlicht „Pharmaceuticals“ betitelt ist. Als wenn diese Arbeit sich durch Zellteilung vermehrt hätte, ist sie umringt von Detailausschnitten: Als ob Hirst demonstrieren wollte, daß Medikamentenmißbrauch, in welcher Dosierung auch immer, zu den gesellschaftlichen Problemen unserer Zeit gehört. Das teuerste und vielleicht schockierendste Bild ist die realistische Darstellung des Arbeitsplatzes eines Pathologen im Leichenschauhaus. Das grünlich-kalte Licht, in das die gesamte Szene getaucht ist, evokiert die Vorstellung

des Todes und der Denaturierung des Menschen zum medizinischen Objekt – gerade durch die Abwesenheit einer Leiche.

Damien Hirst muß nicht demonstrieren, daß er ein begnadeter Maler ist. Die Variationsbreite seiner Kunst und die souveräne Mißachtung aller gängigen Stilgrenzen erinnern manchmal an Gerhard Richter. Wie dieser kann Hirst zwischen Abstraktion und realistischer Malweise pendeln, ohne daß ihm das eine als Verrat am anderen vorgehalten würde. Immer aber scheint er sich in ein Thema geradezu zu verbeißen. Die Bot-schaft dieser Bilder ist ohne Zweifel die, sich der Begrenztheit des Lebens bewußt zu werden und mit ihm nicht unverantwortlich umzugehen. Dabei eignet den Bildern thematisch eine ebenso kalte Wut, wie sie durch die ästhetischen Mittel, den Stil und die Farben vermittelt wird.

In diesen neuen Arbeiten schreckt Hirst auch nicht vor explizit politischen Themen zurück. Auf einem der Großformate sind Iraker zu sehen, die einen Schwerverletzten oder Toten davontra-

gen. Das Bild ist schlicht „Suicide Bomb Aftermath (Bagdad)“ betitelt und ausweislich der Entstehung in den Jahren 2004 und 2005 unter dem Eindruck der Fernsehbilder aus dem Irak entstanden. In diesen politischen Szenen gelingt der kalte Blick allerdings nicht ganz so präzise wie in den Krankenhausbildern, und diese Feststellung gilt ebenso für den Versuch, symbolische Themen darzustellen, wie etwa in einem Bild mit zwei Totenköpfen.

Damien Hirst ist aber nicht nur ein beeindruckender Maler, er hat auch in der Vergangenheit bewiesen, daß er ein cleverer Geschäftsmann ist. Daß er seine Dollar teuren Bilder in Auflagen von 75 als Drucke anbietet, das kann eigentlich die Sammler nicht gerade erfreuen. Die Gagosian Gallery hat diese Papier-Arbeiten denn auch in ihren riesigen Räumen in Chelsea diskret neben den Arbeitsplätzen ihrer Mitarbeiter fast versteckt.

HANS-PETER RIESE

Die Ausstellung „The Elusive Truth“ in der Gagosian Gallery, 555 West 24th Street, New York, dauert bis zum 23. April.

Schrille Mutationen, überlebensgroße Ikonen

Die Hamburger Galerien bieten einen ersten Vorgeschmack auf die Triennale der Fotografie

Vom 14. April bis zum 19. Juni findet in Hamburg bereits zum dritten Mal die „Triennale der Fotografie“ statt, an der sich Museen und Galerien der Stadt mit Ausstellungen beteiligen und die Hamburg zu nichts Geringerem als „Deutschlands Hauptstadt der Fotografie“ machen will. Schon jetzt sorgen einige Galerien für einen ersten Vorgeschmack auf das dies-jährige Thema „Archiv der Gegenwart“, während das Gros der Ausstellungen erst in der zweiten Hälfte des Aprils beginnt.

Eine der Galerien, die es nicht abwarten können, ist die kleine „Galerie 22“ in der Nähe der Universität, die während der vergangenen Triennale 2002 sage und schreibe allein sechs eigene Ausstellungen in enger Folge präsentierte. Bis zum 4. April ist dort die vielseitige Cenci Goepel, 1972 in Lübeck geboren, zu sehen, mit ihren quadratischen, „Selfish“ genannten digital bearbeiteten fotografischen Selbstporträts. Man mag zunächst an Cindy Shermans Selbstinszenierungen denken, aber Goepels Bilder von sich sind eher schrille Mutationen, maskenhaft verwirrende Assoziationen und holzschnittartige Ich-Facetten mit biographischen Anmerkungen, ohne zum Tagebuch zu werden.

Auch in ihren malerischen und konzeptionellen Arbeiten ist sie eine Spurendokumentiererin, die schon mal von Bibern angenagtes Holz oder den blutigen Verband eines Hundebisses zur Kunst erhebt. In ihren „Selfishs“ dokumentiert sie nicht eigentlich die Wandlungs-, sondern vielmehr die Manipulationsmöglichkeiten des Selbst. Im Lauf der sieben Jahre Selfish-Produktion sind die Bilder detailreicher geworden, mit aufwendigen Vorbereitungen und Lichtgestaltungen. Ganz neu sind die „Otherfish“ genannten, verfremdeten Porträts von Freunden und Bekannten. Die Frage nach der eigenen Identität scheint sich zu erweitern: Was ist Identität überhaupt? Wo bleibt sie, wenn einzelne Merkmale der physischen Identität verändert werden? Es bleibt ein allgemeines Abbild menschl-

cher Emotion, stellt Cenci Goepel fest. Die Bilder sind in unterschiedlichen Formaten zu haben, von fünfzehn mal fünfzehn Zentimeter für 120 Euro bis ein mal ein Meter für tausend Euro. (Bis 10. Mai.)

Die Photography Monika Mohr Galerie am Mittelweg zeigt derzeit die bereits

ANZEIGE

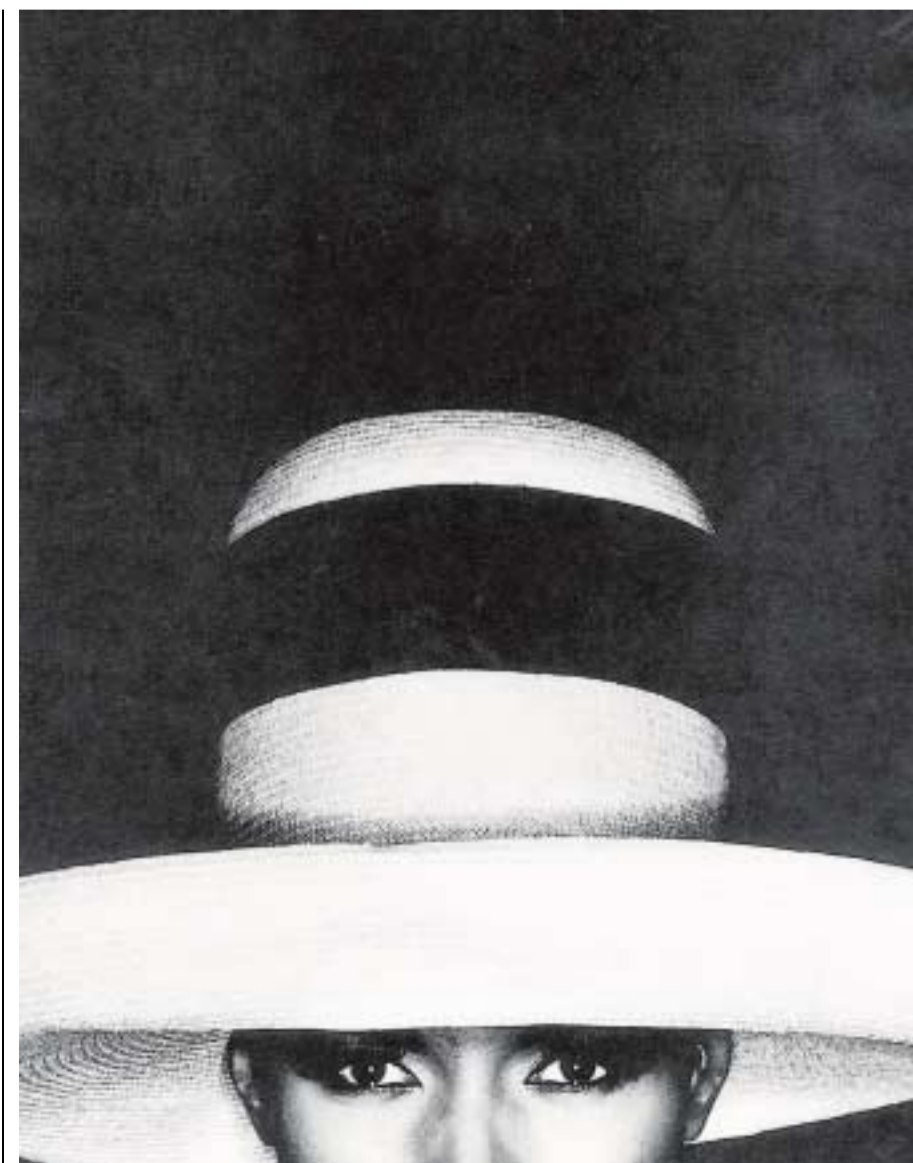

FRANZ BAUSBACK
Erlasene Teppiche seit 1925
N 3, 9 Kunststraße · D-68161 Mannheim
Tel: (0621) 1292 80 · Fax: (0621) 105957
Internet: www.bausback.de

zu Inkunabeln gewordenen Schwarzweiß-Porträts des 1949 geborenen Amerikaners Greg Gorman. Die Top-Prominenz Hollywoods und New Yorks reißt sich darum, von Gorman fotografiert zu werden. Seine Bilder sind puristisch brillant und bestechend zeitlos und zeigen den Porträtierten nicht unbedingt als die öffentlich vermarktete *persona*, sondern – bei aller makellosen Perfektion, die

Art Frankfurt Preis

Kölnischer Kunstverein wird geehrt

Der Art Frankfurt Preis geht in diesem Jahr an den Kölnischen Kunstverein. Die Messe für zeitgenössische Kunst, die vom 29. April bis 2. Mai auf dem Frankfurter Messegelände stattfindet, würdigt damit, wie es in der Begründung der Jury heißt, „die engagierte, innovative Arbeit“ des Vereins, dem es gelinge, „innerhalb eines dichten Kunst- und Kulturangebots Stellung zu beziehen“. Der mit 13 000 Euro dotierte Preis wird am 28. April um 18 Uhr verliehen. F.A.Z.



Kostbare Augenblicke: Greg Gormans „Grace Jones“ aus dem Jahr 1991, kostet, je nach Größe und Auflage, ab 1600 Euro.
Foto Monika Mohr Galerie

Scham des Bild-Aktes verdeckt. Mehr psychologisches Fingerspitzengefühl zeigt da der kauernde Betrachter vor einer lebensgroßen knienden Figurengruppe oder der breit grinsende Besucher vor den breit grinsenden Grütze-Männern. Das Formgefühl des Bildhauers verrät

sich in der zufälligen Begegnung der rundbemühten Vernissagebesucherin auf der „Ausstellung Galerie Levy, Hamburg“ mit einem runden bronzernen Relief. Die 50 mal 37 Zentimeter großen Fotos, Auflage 5, kosten 650 Euro. (Bis 22. April.) VITA VON WEDEL

Alles in Auflösung

Was ist das Original in der Fotografie?

Ist das Original in der Fotografie mehr als nur ein Konstrukt, das auf dem Vertrauen von Markt und Käufer aufbaut? Ist der Begriff des Vintage eine brauchbare Begrenzung der Möglichkeit endloser Reproduktion? Gibt es Unterschiede in der Originalbestimmung bei Schwarzweiß- und Farbfotografie? Welchen Ansatz verfolgen Markt, Sammler und Künstler hierbei jeweils?

Bei einem vom Fotomuseum Winterthur und der Fotostiftung Schweiz gemeinsam mit dem Verband Schweizer Galerien und der Axa Art Versicherung veranstalteten Symposium in Winterthur wurde der Versuch einer Klärung unternommen. Für Rolf Sachsse, Professor für Designgeschichte und Designtheorie an der Hochschule der Bildenden Künste in Saarbrücken, ist das Vintage lediglich Teil einer romantischen Originalvorstellung. Wichtiger als solche Kunstbegriffe sind ihm der Wert und die Bedeutung des Mediums Fotografie für das Erinnerungsvermögen. Nicht nur die Farbfotografie befindet sich unzweifelhaft in materieller Auflösung. Diese ist – wie von der anerkannten Sachverständigen für Fotografie-Restauration Marjen Schmidt plastisch mitgeteilt – nur konservierbar, nicht aber restaurierbar.

Was gilt also, wenn die Einheit aus Material und Inhalt nicht mehr gegeben ist? Fotografie ist doch eigentlich als künstlerisches Ausdrucksmittel für die öffentliche Auseinandersetzung bestimmt und nicht allein für die Archive. Häufig behilft man sich daher mit Ausstellungsabzügen. Daß deren Einordnung in den Originalbegriff zumindest diskussionswürdig ist, war allen Referenten klar. Vielleicht sind C-Prints, so fragte provozierend Thomas Seelig, Sammlungsdirektor am Fotomuseum Winterthur, dann unter Umständen auch nur eine Episode in der Geschichte der Fotografie?

Inka Graeve-Ingelmann, Kuratorin für Fotografie an der Pinakothek der Moderne in München, stellte klar, daß eine aus Marktgesichtspunkten wünschenswerte Auflagenbegrenzung nicht den Fotografen in seiner künstlerischen Entwicklung beschränken dürfe: Ausschlaggebend sei also für die Bestimmung der Original-Eigenschaft weitaus stärker die – aus der vom Künstler verliehenen Authentizität folgende – Gültigkeit einer Fotografie als Original. Trotzdem gibt es mit der Auflagenbegrenzung Regeln, an die sich auch der Fotograf zu halten hat. Daß Authentizität wohl an die physische Existenz des Künstlers gebunden ist, war nicht zu widerlegen, unbestimmt ist also die Lage post mortem auctoris.

Angesichts explodierender Preise für Fotografie bedarf es der Rechtssicherheit. Doch diese kann der Jurist nur in eingeschränktem Maße gewährleisten. Das Gesetz schweigt, die juristische Literatur ist widersprüchlich: Rechtsprechung existiert, abgesehen von vereinzelt Entscheidungen zum Steuerrecht, nicht. Der Begriff des Vintage ist ohnehin nur auf die vornehmlich in Schwarzweiß gehaltene Fotografie bis etwa 1970 anwendbar. Danach arbeiten die Fotografen im Zuge der Entstehung eines funktionierenden Markts für Fotografie in aller Regel mit definierten Auflagen.

Für eine allgemeingültige Definition sind daher alle Marktteilnehmer gefragt. Wichtig ist, sich auf gemeinsame Standards zu einigen. Daß man sich bislang bestenfalls auf dem Weg dorthin befindet, hat das Symposium einmal mehr bestätigt.
FLORIAN MERCKER

Florian Mercker ist Rechtsanwalt in München.

Passion für Schönheit

Der Kunsthändler Sami Tarica ist tot

Der Kunsthändler Sami Tarica ist, wie erst jetzt bekannt wurde, bereits am 12. Januar in Genf gestorben. Bis 1983 hatte er seine Galerie in Paris geführt, als leidenschaftlicher Kunstliebhaber mit Einfluß auch in Deutschland, wo er Karl-Heinrich Müller beim Aufbau der Sammlungsblöcke Francis Picabia, Hans Arp, Kurt Schwitters sowie Jean Fautrier und Yves Klein für das Museum Insel Hombroich beriet.

Der 1906 geborene Tarica war in den künstlerischen Diskussionen der Pariser Nachkriegsjahre präsent. Er ließ sich in seinen Kunstlieben von befreundeten Dichtern und Schriftstellern wie André Malraux, Jean Paulhan und Francis Ponge inspirieren und galt als der große Förderer von Jean Fautrier. Unter den Händlern aber blieb Tarica, der unnachgiebig für seine starken künstlerischen Überzeugungen stritt, ein Außenseiter. Oft fiel der abfällig gemeinte Begriff „Teppichhändler“, wenn von Tarica die Rede war; denn mit Teppichen hatte der gebürtige Armenier erfolgreich gehandelt; mit exquisiten Exemplaren vor allem der französischen Aristokratie, Teppichen, die seiner Passion für Schönheit entsprachen.

Werner Schmalenbach, der bei Tarica Werke von Hans Arp und Marcel Duchamp für die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf gekauft hat, schätzte den Händler, wie er in seinen Memoiren schreibt, „wegen seiner unerbittlichen Beschränkung auf wenige Künstler und seiner ebenso unerbittlichen Ablehnung vieler anderer“. S.H.